

Forschung zugunsten Philipps (G. HAUG-MORITZ, Philipp und der Schmalkaldische Bund 1530/31–1547, in: U. Braasch-Schwersmann u. a. (Hg.), Landgraf Philipp der Großmütige 1504–1567, Marburg 2004, S. 59–66, hier S. 59; DIES., Johann Friedrich I. und der Schmalkaldische Bund, in: V. Leppin u. a. (Hg.), Johann Friedrich I. – der lutherische Kurfürst, Gütersloh 2006, S. 85–100). Die Notwendigkeit einer Revision der tradierten Werturteile besteht weiterhin. Einen wichtigen Beitrag zur Korrektur des beschriebenen Bildes über Johann Friedrich können die laufenden und abgeschlossenen Editionsprojekte zu den Protagonistinnen und Protagonisten der Reformationszeit leisten, etwa zu den Kurfürsten Friedrich (der Weise) (1464–1525), Johann (der Beständige) (1468–1532), Moritz (1521–1553) sowie zu Herzog Georg (der Bärtige) (1471–1539) und Herzogin Elisabeth von Sachsen (1502–1557). Für eine modernen Ansprüchen und im Urteil abwägende Biografie wird man früher oder später aber nicht daran vorbeikommen, die unzähligen Dokumente und Briefe Johann Friedrichs zu erschließen und auszuwerten, die in Marburg, Weimar und darüber hinaus verwahrt werden. Diese Mammutaufgabe gilt es aber erst noch in Angriff zu nehmen.

Dresden

Jens Klingner

**KLAUS DEINET, Christian I. von Anhalt-Bernburg (1568–1630).** Eine Biographie des Scheiterns (Geschichte in Wissenschaft und Forschung), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2020. – 319 S., 11 s/w Abb., 2 Ktn., kart. (ISBN: 978-3-17-038316-6, Preis: 39,00 €).

Biografien historischer Personen werden aus unterschiedlichen Gründen veröffentlicht. Diese können im persönlichen Interesse des Autors bestehen oder in einem bestehenden Desiderat. Auch eine veränderte Forschungsperspektive auf die Person und ihre Zeit lassen biografische Werke begründet erscheinen. Alle diese Motive treffen auf Klaus Deinets Biografie des Fürsten Christian I. von Anhalt-Bernburg (1568–1630) zu. Wie er bereits in seinen einleitenden Bemerkungen bekennt, erweckte der Bernburger Fürst bereits seit den 1990er-Jahren sein Interesse. Obwohl die Person Christians durchaus zentral ist, gibt es insbesondere aus der jüngst zurückliegenden Vergangenheit keine umfangreichen Beiträge, von biografischen Monografien ganz zu schweigen. Im Kontext der anhaltischen Regionalgeschichte sowie der Forschung zur unmittelbaren Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges finden sich in der Regel auf Tagungsvorträgen fußende Aufsätze (H. ROSS, Für ein anderes Europa, Oranienbaum 2003; DERS., Christian I. und Christian II. – zwei Fürsten von Anhalt-Bernburg zwischen Territorialstaat und Europa, in: U. Hecht/H. Ross/N. Michels (Hg.), *Ex libris Christian I. und Christian II. von Anhalt-Bernburg*, Bernburg 1993, S. 5–8; E.-J. WESTERBURG, Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg und der politische Calvinismus, Thalhofen 2003). Insbesondere in prominenten Werken des 18. bis 20. Jahrhunderts, wie bei Leopold von Ranke, Golo Mann und Friedrich Schiller, erschien Christian der Ältere von Anhalt-Bernburg in einem schlechten Licht. Gerade dies ist für Klaus Deinet Inspiration, das Wirken des Bernburger Fürsten in einer umfangreichen Arbeit zum 400. Jahrestag der Schlacht am Weißen Berg, die die politische Karriere des Bernburgers jäh beendete, zu würdigen. Die Intention, das negative Ansehen beziehungsweise den schlechten Ruf Christians, wenn nicht zu widerlegen, so doch auf seine Stichhaltigkeit zu prüfen, prägt das Buch. Dementsprechend gliedert der Autor den Aufbau dieser stark am politischen Werk orientierten Biografie an maßgebliche Entwicklungspunkte der protestantischen Union an.

Innerhalb der einzelnen Kapitel geht Deinet dabei stets auf die gleiche Art und Weise vor: Er schafft zunächst einen konzisen Überblick der Situation, mit der

Christian I. im jeweiligen Zeitabschnitt konfrontiert war, um sodann die Motive und das Handeln des Fürsten zu erhellen. Hier schlagen sich die Rechtfertigungsbemühungen insofern nieder, als der Verfasser einen Schwerpunkt nicht nur auf die Bestrebungen des Bernburgers legt, sondern sich insbesondere der Frage zuwendet, ob und in welchem Maße Christian als in einen Verbund eingebundene Einzelperson beziehungsweise im Auftrag bestimmter Akteure überhaupt die Möglichkeit signifikanter Kursgestaltung hatte. Diese Möglichkeiten schätzt Deinet als begrenzt ein, wofür insbesondere Uneinigkeit und Finanzierungsprobleme ursächlich waren, so exemplarisch in den Kapiteln 2.3 (S. 32-39) und 5.4 (S. 156-164). Deinet's Ausführungen erwecken den Eindruck, Christian hätte weitaus größere und auch umsetzbare Ambitionen/Pläne gehabt, die jedoch allesamt an Geiz und Uneinigkeit der Unionsmitglieder scheiterten. Gerade die Darstellung des Handlungsspielraums bringt es mit sich, dass die Untersuchung stetig zwischen mehreren Perspektiven wechselt. Dabei handelt es sich zunächst um die Übersichtsebene im europäischen beziehungsweise Reichskontext, gefolgt vom Rahmen Christians politischer Person. Auf der letztgenannten Ebene, die einen Großteil der Untersuchung ausmacht, veranschaulicht Deinet nicht nur die diplomatischen Bemühungen und Verrichtungen des Bernburger Fürsten. Vielmehr gelingt es ihm, die Bedeutung persönlicher Bekanntschaften und Antagonismen zu illustrieren. Generell schreibt Deinet von Akteuren. Besonders hervorgehoben wird das unter anderem bei Moritz von Hessen-Kassel (1572–1632) und Georg Erasmus von Tschernembl (1567–1626) sowie dem Grafen Johann Casimir von Lynar (1569–1619), dem Obersten Rat in Kulmbacher Diensten (S. 178) und dem persönlichen Vertrauensverhältnis zu Kaiser und protestantischen böhmischen Ständen (S. 105). Der Autor verdeutlicht damit indirekt die Geltung von Einzelpersonen, während Parteien dabei nur in zweiter Linie bedeutsam sind. Ferner liegt die Stärke der Trennung von Übersicht und persönlicher Ebene in der Unterstreichung der Divergenzen zwischen persönlicher Präferenz und tatsächlichem Resultat, die auf diese Art und Weise gut herausgearbeitet werden können. Dies kommt der Idee des Autors, den schlechten Ruf des Bernburger Fürsten zu relativieren, entgegen. Bei der Gegenüberstellung von Gesamtlage und persönlichen Beweggründen Christians sieht sich Deinet jedoch mit einem Problem der Quellenlage konfrontiert. Quellen liegen zwar hinsichtlich einer Gesamtschau der Ereignisse in kolossalem Umfang vor (hier stützt sich der Autor in hohem Maße auf die von Moritz Ritter angestoßene Edition „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher“), insbesondere Selbstzeugnisse jedoch finden sich nur in vergleichsweise geringem Maße. Ein ausführliches Tagebuch, wie es etwa sein Sohn Christian der Jüngere (1599–1656) führte, existiert nicht.

Während der Autor die Pläne und das Handeln Christians weitgehend unkommentiert lässt, nimmt er es an anderer Stelle ausdrücklich in Schutz. Vor allem die Uneinigkeit innerhalb der Union und die oft unsichere Bereitstellung von Geldmitteln führt Deinet neben der geringen eigenen Machtbasis Christians auf (etwa in den Kapiteln 3.3 (S. 74-85) und 6.4 (S. 185-195), ferner S. 150-156). Kritik ist rar, der Autor wirft Christian I. wiederholt vor, Schwächen der Planung infolge von teilweise ausgeprägtem Wunsdenken zu übersehen (S. 60 und 90).

Die weniger ergiebige Quellenlage hinsichtlich der fürstlichen Selbstzeugnisse zwingt Deinet zu schwierigen Entscheidungen. Da er die private Ebene – maßgeblich das Verhältnis Christians zu seiner Frau – nicht gänzlich außen vor lassen kann oder will, wird diese als ausschlaggebend für bestimmte Entscheidungen Christians eingestuft. Diesen Abschnitten fehlt mitunter die Rückbindung zum restlichen Werk beziehungsweise ihr Gewicht für die fürstliche Entscheidung wird nicht offensichtlich. So wird etwa die Abkühlung des Verhältnisses zu Christians Frau zwar in wenigen Sätzen angesprochen, jedoch in keinen weiteren Kontext gesetzt (S. 84 f.). An anderer

Stelle wird zunächst die Sehnsucht nach der Frau für das nicht Nutzen einer günstigen Position im Jülichischen Konflikt dargestellt. Unmittelbar darauf überwiegt in der Darstellung dennoch das Machtstreben im Sinne der Union (S. 168 f.). Daraus entsteht der Eindruck, dass die Familie Christians mitunter als Erklärung herhalten muss (S. 62 f.).

Der Untertitel „Eine Biographie des Scheiterns“ erweist sich als programmatisch. Deinet blickt häufig aus der Perspektive womöglich vertaner Chancen auf die Geschehnisse, ex post fällt es jedoch leicht, vertane Chancen als solche zu bezeichnen. Dennoch gelingt es ihm, die Vita Christians I. insbesondere vor dem Hintergrund der schwerwiegenden Umwälzungen der Zeit einzuordnen und dabei dezidiert auf die Handlungs- und Gestaltungsspielräume und deren zum Teil enge Grenzen eines minderächtigen Reichsfürsten einzugehen.

Potsdam

Martin Berthold

**PETER COLLMER, *Verwaltete Vielfalt*.** Die königlichen Tafelgüter in Polen-Litauen, 1697–1763 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 90), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2022. – 378 S., 8 s/w u. 2 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-515-13123-0, Preis: 72,00 €).

In deutlicher Diskrepanz zur Präsenz der Augusteischen Epoche auf dem weiten Feld der Public History ist nach wie vor ein klares Defizit an historischer Grundlagenforschung zu konstatieren: Seit den biografischen Überblicken von Karl Czok zu August dem Starken (1670–1733) und Jacek Staszewski zu Friedrich August II./August III. (1696–1763) wurde die Ära der beiden Kurfürsten/Könige zwar aus kultur- und kunstwissenschaftlicher Perspektive ausgeleuchtet, Forschungen zur Stände- und Militärgeschichte kamen hinzu. Was aber speziell die sächsisch-polnische Union betrifft, so fehlte es zwar nicht an meinungsstarken (Ab-)Wertungen dieser 1697 mit dem Konfessionswechsel und der Wahl Augusts des Starken zum König von Polen und Großfürsten von Litauen eingeleiteten Personalunion. Deren befriedigender Erforschung standen allerdings immer wieder die disparate Quellenlage und die allzu oft die Verständigung erschwerende Sprachbarriere zwischen deutsch- und polnischsprachiger Forschung im Wege. So gesehen ist es ein Glücksfall, dass sich mit Peter Collmer ein Osteuropahistoriker bereitfand, im Rahmen einer Habilitationsschrift eine wichtige Schneise in das sächsisch-polnische Beziehungsgeflecht zu schlagen und dabei die reiche archivalische Überlieferung sowohl in Dresden als auch in Warschau heranzuziehen sowie die polnische und deutsche Forschungslandschaft zu erschließen; dass dabei die sächsische Landesgeschichte auf die Verdikte Karlheinz Blaschkes reduziert wird (S. 36) und die differenziert gewichtende Annäherung jüngerer Historiker an die Union übergangen wird (R. HANKE, Zur Beurteilung der sächsisch-polnischen Union (1697–1763). Grundlagen, Entwicklungsmöglichkeiten und Vorteile, in: NASG 74/75 (2003/04), S. 227–275; J. NUHN, Aktuelle polnisch(sprachig)e Perspektiven auf die polnisch-sächsische Union. Eine Annäherung, in: NASG 86 (2015), S. 209–224), ist freilich zu bedauern. – Jenseits aller Wertungsfragen liegt der Fokus von Collmers quellenbasierter Studie auf der in der Forschung bislang kaum wahrgenommenen mensa regia, einem ausgangs des 16. Jahrhunderts circa 22 000 Quadratkilometer umfassenden und über die polnisch-litauische Adelsrepublik verstreuten Archipel von Landgütern („Ökonomien“) und anderen Einnahmequellen wie den lukrativen Salzbergwerken von Bochnia und Wieliczka. Diese seitens der Adelsrepublik dem jeweiligen Monarchen zur Finanzierung seines Hofes überlassenen königlichen Tafelgüter erbrachten durch Eigenbewirtschaftung beziehungsweise nach 1717 zunehmend durch Verpachtung Erträge, die